

Künstlergemeinschaft «Crosby Street»

Die beiden Schweizer Maler Claudio Knöpfli und Karl Meyer arbeiten gegenwärtig in New York

G. W. Ein Block östlich des New Yorker Galerien- und Schickerviertels Soho scheint die Zeit stillgestanden. An der Crosby Street haben noch keine Nobelboutiquen Einzug gehalten, gibt es noch kleine Druckereien und Textilverwertungsbetriebe. Hier, nur einige Blocks nördlich von Chinatown, leben in einer Ateliergemeinschaft zwei Schweizer Maler: Der Berner Claudio Knöpfli (31) und der Basler Karl Meyer (27).

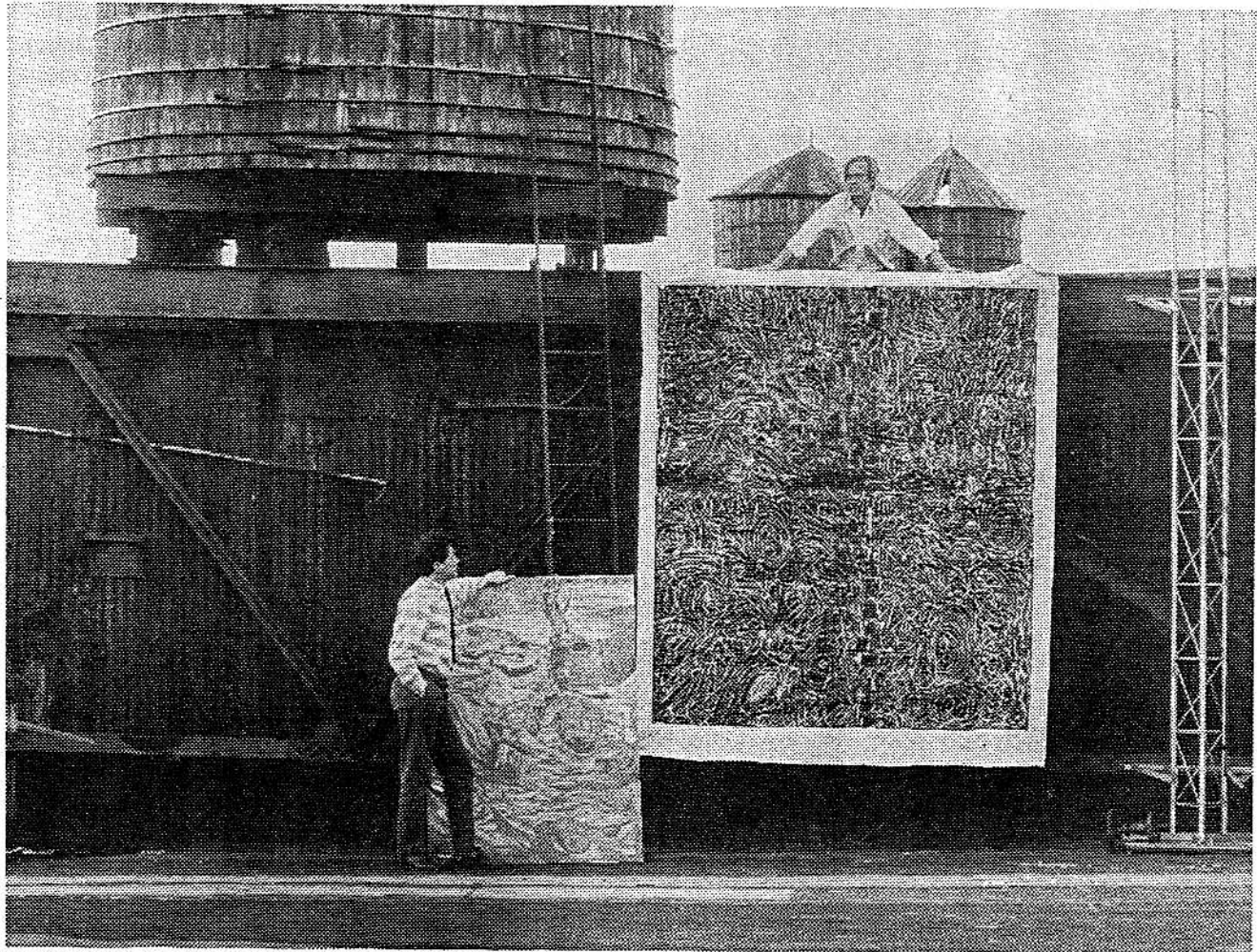
Die beiden Schweizer mögen enge Freunde sein. Von ihrem Stil her sind die beiden aber grundverschieden. Die Arbeiten Karl Meyers sind abstrakt, seine Bilder im Sperrformat 3 mal 3 Meter set-

zen sich aus den Abdrücken einzelner Holzschnittplatten zusammen. Knöpfli dagegen ist meist figurativ. Der Einfluss New Yorks ist in seinen jüngsten Werken nicht zu übersehen – kahle Brandmauern, bizarre Dachaufbauten und die Neonreklamen in den Bars der Millionenstadt haben sich tief in Knöpflis Phantasie eingegraben.

Die Symbiose der beiden Maler ist noch nicht alt. Erst im vergangenen Januar ist Knöpfli von Bern nach New York gezogen und hat sich im Loft Meyers an der Adresse 66 Crosby Street eingerichtet. Loft, so nennt der New Yorker die riesigen Ateliers, die meist in früheren Fabrikräumen entstanden sind. Die Ateliergemeinschaft ist für New

York, wo Künstleregos im Normalfall ihren ganzen Lebensraum zu dominieren versuchen, recht ungewöhnlich. «Erstaunlich, wie zwei Künstler nicht rivalisieren, sondern sich gegenseitig zu immer neuen Leistungen anregen», erklärt der New Yorker Kunstkritiker Roland Hagenberg.

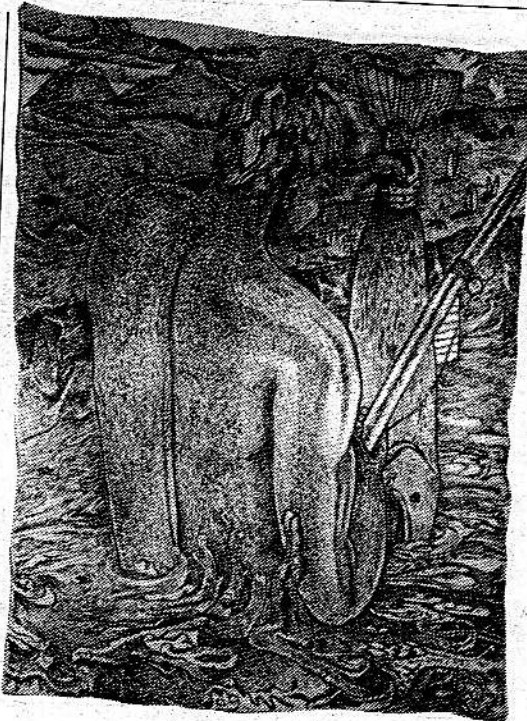
Und so lassen die äusseren Zeichen des Erfolgs nicht auf sich warten. Meyer, der schon verschiedentlich in Gruppenausstellungen zu sehen war, hat im kommenden Winter bei Rosa Esman erstmals seit seiner Ankunft in Amerika eine Galerie für sich allein. Knöpfli ist ebenfalls bei den New Yorker Galeristen kein Unbekannter mehr. «Ich habe da schon einige sehr interessante Kontakte», stellt er fest.



Karl Meyer (rechts) und Claudio Knöpfli haben sich in New York eingerichtet. Hier auf dem Dach ihres Hauses an der Adresse 66 Crosby Street. (G. W.)

BZ Sa/So 10.11 Aug. 1985

TREFFPUNKTE



Fröhlich zeigt Knöpfli

Dies ist eines der Bilder, wie sie der Berner Künstler Claudio «Jetzt» Knöpfli derzeit in New York malt. Er will die Berner trotz seiner Abwesenheit nicht ohne seine Kunst darben lassen. Deshalb hat er, nach einem kurzlebigen Experiment mit einer Galerie namens Passo, wieder einen Ausstellungsraum eingerichtet: diesmal in seinem Berner Atelier an der Simonstrasse 2 im Länggassquartier. Hier eröffnet Patrick Fröhlich heute Samstag, 18 Uhr, die neue Galerie Simon.
Die Öffnungszeiten: Donnerstag, 9 bis 12 und 14 bis 21, Freitag, 9 bis 12 und 14 bis 18, und Samstag, von 9 bis 16 Uhr.

30 Der Bund Bern, Donnerstag
29. August 1985

Gebändigtes Gefühl aus N.Y.C.

Eine Galerie in Bern für Jetzt Knöpfli's New-York-Bilder

gbr. In Bern ist Claudio, oder besser Jetzt Knöpfli dank mancher Ausstellungen und Aktionen wie Kunst im Zirkuswagen oder im Warenhaus kein Unbekannter. In New York, wo er seit Dezember letzten Jahres arbeitet, verhält sich dies trotz einigen Galeriekontakten (noch) anders. Damit auch sein Berner Publikum teilhaben kann an seiner durch das Louise-Aeschlimann-Stipendium 1984 ermöglichten Big-Apple-Inspiration, hat er sich eine Ausstellungsmöglichkeit auf Berner Boden in seinem ehemaligen Atelier an der Simonstrasse 2 geschaffen.

Patrik Fröhlich hütet hier bis 14. September jeweils donnerstags, freitags sowie samstags Knöpfli's neueste New-York-Bilder. Auch anschliessend soll nichts als (auch ältere) Knöpfli-Art gezeigt werden, bis nächsten Februar mindestens. Dann ist auch der rührige Künstler wieder zurück aus der Kunstmetropole, in der so viele den gleichen Traum wie er verfolgen – eben Künstler zu sein.

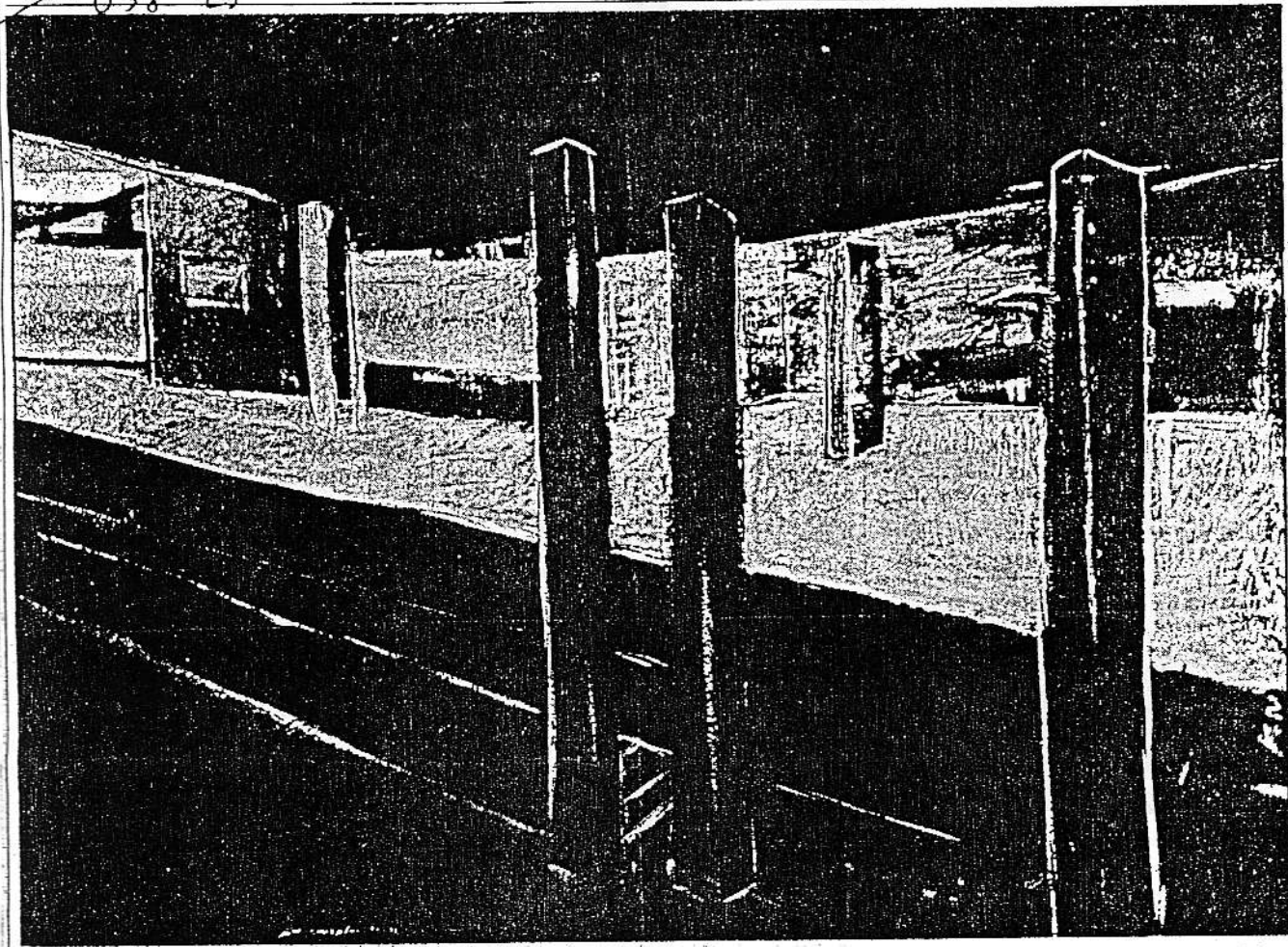
Wenige werden dies mit Knöpfli's Hartnäckigkeit tun, die den Traum schon längst Realität werden liess. Seine Kreativität und seine Arbeitslust scheinen keine Grenzen zu kennen. In gewohnter

Vielfalt, vom beinahe naiv Gekritzelten bis zum Hintergründigen ist da gemalt und gezeichnet, was sich in und um Knöpfli abspielt. Heftige, noch reichlich «wild» gepinselte New-York-Ausblicke oder Eindrücke, die optisch nachvollziehen lassen, wie einem die Bilder nach einem langen Tag in der City abends durch den Kopf wirbeln müssen, fragmentiert, heftig und aggressiv in ihrer Dynamik.

Dennoch hat Knöpfli sich zum Ziel gesetzt, erstens einen ganz eigenen Weg zu suchen und zweitens ein Gefühl beim Malen längere Zeit durchzuhalten, die Heftigkeit in den Bildinhalt zu verlegen und dafür seinen «Strich zu kultivieren» – was er in ganz unfarbigen und strukturreichen, von Details, unausweichlich naher Optik und unzähligen winzigen Hell-Dunkel-Kontrasten bestimmten Arbeiten auch tut. New York scheint dabei gewissermassen als Schlangengrube oder Haifischbecken auf. Am stärksten wirken für mich dennoch jene kleineren Bilder, die sich mit Innenwelt, mit persönlichen Mythen beschäftigen. Das einsame Heulen des Tiers in der Wüste, des Werwolfs, hört man in der neuen «Galerie Simon» so gut wie in New York.

die
ge-
er-
öpfli
en-
bstele
tet
ive
de
in
ter
an-
es
te-
ist
zt
este
is
en
ne
at

Appenzeller Tagblatt
Taufen (CH)
15. Sept. 1984
038 29



Claudio Knöpfli: Ohne Titel.

Turo Pedretti und Claudio Knöpfli in der Kartause Ittingen

Alles über die Wirklichkeit heben

Red. Heute werden im Kunstmuseum des Kantons Thurgau, der Kartause Ittingen, zwei Ausstellungen eröffnet. Vom Bündner Maler Turo Pedretti sind seine farbenprächtigen Landschaften zu sehen, der Thurgauer Künstler Claudio Knöpfli zeigt Werke aus den vergangenen Jahren, die Ausdruck einer modernen Expression sind.

Turo Pedretti (1896-1964) darf als einer der bekanntesten Vertreter des Schweizer Fauvismus bezeichnet werden. Diese Stilrichtung ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Frankreich entstanden. Ihre bedeutendsten Vertreter wie Matisse, Marquet, Derain, van Gogh und Braque setzten der impressionistischen Farbgliederung und Differenzierung Bildkompositionen in reinen Farben entgegen, statt der Auflösung der Gegenstände in feinste Schattierungen, prägten sie ihre Bilder durch grösszügigere Flächen.

Unverdorben Natur

Für Turo Pedretti mag gelten, was seinerzeit der Franzose André Derain über die Bewegung des Fauvismus ge-

äussert hatte: «Die Farben wurden für uns zu Dynamitpatronen, sie sollten Licht entladen. Die Idee in ihrer Fische war wundervoll; dass man alles über das Wirkliche hinausgeben konnte. Das grosse Verdienst dieses Versuches war die Befreiung des Bildes von jedem nachahmenden und konventionellen Zusammenhang.» Beheimatet und verwurzelt im Kanton Graubünden, im Engadin, leidenschaftlicher Spaziergänger und Jäger, nahm sich Turo Pedretti vor allem der Darstellung der Bündner Gebirgswelt an, welche zum Sinnbild der unverdorbenen Natur erhoben wurde. Sprühendes Temperament und ungebundene Ausdruckskraft sind Grundlagen einer auf Farbigkeit und Expression ausgerichteten Malerei, die spontan von der unmittelbaren Motivwelt und der Stimmung des Augenblick lebt.

In der Kartause sind rund 60 Werke Pedrettis aus den Jahren 1916 bis 1963 zu sehen. Die Auswahl wurde vom Bündner Kunstmuseum getroffen, das Pedretti in den vergangenen Monaten gewürdigt hatte.

Das Grafikhaus präsentiert die Arbeiten des jungen Thurgauer Künstlers Claudio Knöpfli, der in Bern lebt. Mit den 20 Werken in Öl und Acryl kann Knöpfli zu der Gruppe der «Neuen Wilden» gezählt werden. Damit unterscheidet er sich, trotz der Altersunterschiedes nur wenig von Turo Pedretti. Die Fauvisten wurden von der Presse damals oft als «Fauves» (wilde Tiere) bezeichnet. Gemeinsam ist ihnen die Expression, die spontane und oft unbekümmerte Malleidenschaft. Impuls und Dynamik gehören zu den primären Faktoren der «Neuen Wilden», die teilweise gegenständliche, teilweise ungenständliche Welten eröffnen. Erlebtes und Erfahrenes, Alltag und Vision bilden einen schier unbegrenzten Fundus für Bildideen, die manchmal nur skizzenhaft angedeutet, dann wieder erzählerisch ausgesprochen werden. Knöpfli ist bisher vor allem in Bern mit Gruppenausstellungen im Kunstmuseum und der Kunsthalle aufgetreten.

Jetzt

Kartause Ittingen: Dienstag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag, 10 bis 17 Uhr.

Einelausstellung 1984 Im Graphikhaus der Kartause Ittingen, Thurgau

15 Sept. 1984

Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen:

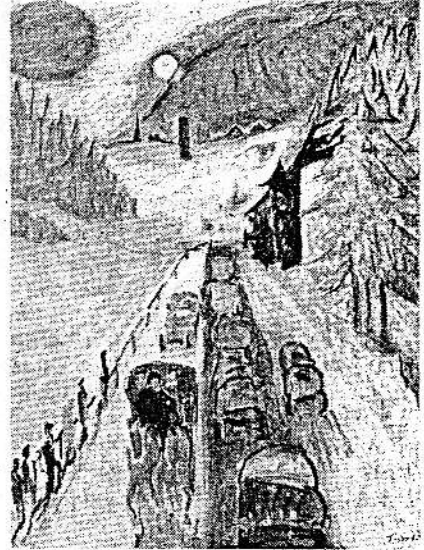
Pedretti und Knöpfli stellen aus

WARTH (KTG) Am 15. September, 17 Uhr, eröffnet das Kunstmuseum mit Werken von Turo Pedretti (Ausstellungskeller) und Knöpfli/Jetzt (Graphikhaus) zwei Ausstellungen, die beide vom Moment der Farbe und der Expression getragen werden.

Turo Pedretti (1896 bis 1964) darf zu Recht als einer der bekanntesten Vertreter des Schweizer Fauvismus bezeichnet werden. Für ihn mag gelten, was seinerzeit der Franzose André Derain über die Bewegung des Fauvismus geäußert hatte: «Die Farben wurden für uns zu Dynamitpatronen, sie sollten Licht entladen. Die Idee in ihrer Frische war wundervoll; dass man alles über das Wirkliche hinausheben konnte. Das grosse Verdienst dieses Versuches war die Befreiung des Bildes von jedem nachahmenden und konventionellen Zusammenhang.» Beheimatet und verwurzelt im Kanton Graubünden, im Engadin, leidenschaftlicher Spaziergänger und Jäger, nahm sich Turo Pedretti vor allem der Darstellung der Bündner Gebirgswelt an, welche zum Sinnbild der unverdorbenen Natur erhoben wurde. Sprühendes Temperament und ungebundene Ausdruckskraft sind Grundlagen einer auf Farbigkeit und Expression ausgerichteten Malerei, die spontan von der unmittelbaren Motivwelt und der Stimmung des Augenblicks lebt.

Die Ausstellung umfasst rund 60 Werke aus den Jahren um 1916 bis 1963.

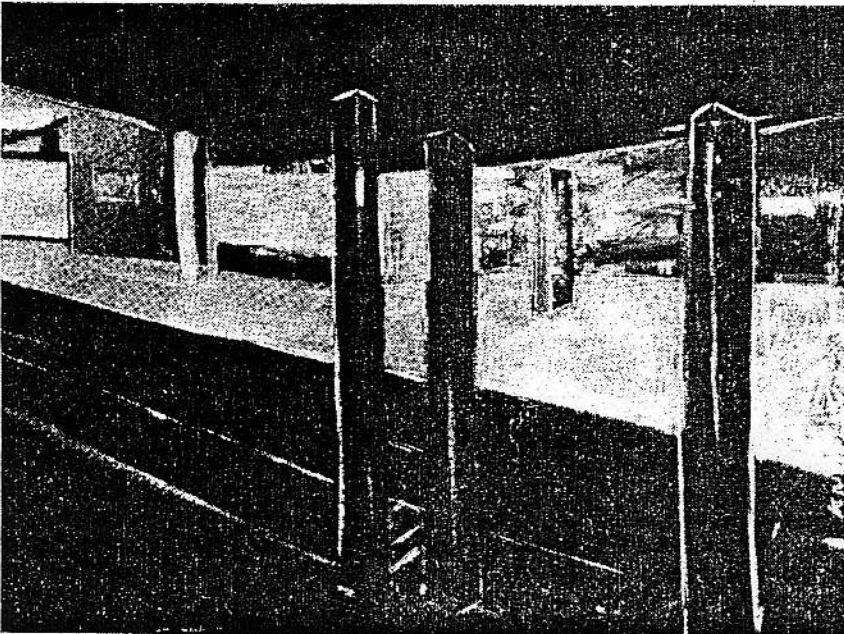
Jetzt Claudio Knöpfli (geboren 1954), Thurgauer Künstler, in Bern beheimatet, zeigt rund 20 Werke in Öl und Acryl, die in den letzten Jahren entstanden sind. Seine Malerei ist im Umkreis der «Neuen Wilden» anzusetzen und umfasst eine Bildsprache, in der die Expression, die spontane und oft unbekümmerte Malleidenschaft im Vordergrund steht. Impuls und Dynamik sind die primären Faktoren dieser Bilder, welche teilweise gegenständliche, teilweise ungegenständliche Welten eröffnen. Erlebtes und Erfahrenes, Alltag und Mythos bilden einen fast unbegrenzten Fundus für Bildideen, welche manchmal nur skizzenhaft angedeutet, manchmal erzählerisch ausgesprochen werden. Claudio Knöpfli beziehungsweise «Knöpfli/Jetzt» ist vor allem im Umkreis von Bern bekannt (Gruppen-



Turo Pedretti: Die Strasse (Saison). 1960 entstanden, 105 x 85 Zentimeter.

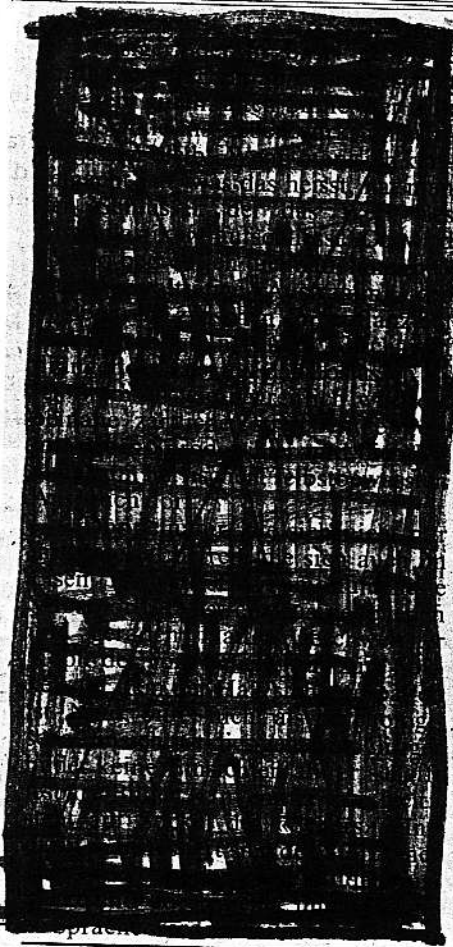
ausstellungen unter anderem im Kunstmuseum Bern, Kunsthalle Bern).

Oeffnungszeiten: Montag geschlossen, Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 10 bis 17 Uhr.



Eines der Werke von Jetzt Knöpfli.

Doppelausstellung 1984 Galerie Riehentor Basel



Aeschenvorstadt 48/50, Basel, bis 18. März.

Riehentor: Jetzt Knöpfli + Hugo Weber

Noch keine dreissig Jahre alt ist der Berner Claudio Knöpfli, der einen bunten Reigen quicklebendiger, farbstrotzender Bilder in der Galerie Riehentor zeigt. In seiner Lust am Spielerischen nennt er sich nunmehr «Jetzt Knöpfli».

Was ihm in den Sinn kommt, was ihm aus der Erinnerung aufsteigt, was die Laune des Einfalls nahelegt, lässt er frisch und munter Bild werden. Bei diesem Fabulieren nimmt er sich viele Freiheiten. So wie er von den Stilen adaptiert, was ihm gefällt, bevorzugt werden Expressionismus, Fauvismus, Symbolismus und Surrealismus beerbt, so geht er auch grosszügig mit den Sujets um. Moses und Napoleon, die Arche Noah und die Schlacht bei Murten sind ihm nützliche Motive, denen er sich flink und frech bedient.

Doch dieses verfremdende Geschichtennacherzählen hat Virtuosität und Witz. Natürlich ist noch viel

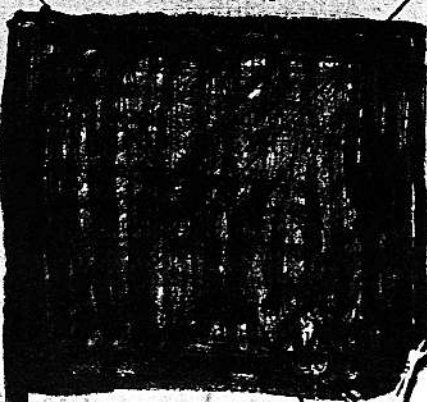
schnelle Experimentierlust dabei. Schon formal reicht es von Kleinstformaten bis zum wandteppichähnlichen Leinwandgemälde. Und um die Inhalte ist es bei dieser tatsächlich freien Figuration recht locker, selten aber banal bestellt. Splendid wird mit dem Reichtum bewegter Farben umgegangen, und trotz einer massig-kantigen Darstellungsweise haben diese Anekdoten auf meist dichtem Bildgrund eine ungewöhnlich malerische Eleganz.

Der zweite Künstler in der Ausstellung heisst Hugo Weber. Der 1918 in Basel geborene und 1971 in New York verstorbene Maler und Bildhauer ist einer von grossem Ernst und bohrender Nachdenklichkeit. Die Gemälde und Zeichnungen beeindruckten als lyrische Gegenbilder zur erlebten Wirklichkeit. Kontemplativ und bis an die Grenze zum Hermetischen gehen diese direkten Aufzeichnungen eines möglichst ungetrübten psychischen Improvisierens im Farb-Form-Gefüge. Dennoch handelt es sich um eine methodisch überlegte und beherrschte Ausdrucksweise.

Im Visualisierungsprozess der inneren Wahrheiten hat Hugo Weber besonders die Farbdynamik als Energiemoment interessiert. So kann er Linie, Punkt und diffuse Fläche in einer offenen, raumschaffenden Atmosphäre spannungsreich in Beziehung treten lassen. Mit einer erstaunlichen Hartnäckigkeit hat er diesen Weg in der Malerei verfolgt und seine Bilder fast psychographisch lesbar gemacht. Nicht von ungefähr möchte das Kunsthaus Zürich im kommenden Sommer diesen noch zu wenig bekannten Künstlern eine Einzelausstellung widmen. sg

Spalenberg 52, Basel, bis 15. Februar.

Filiale: John M. Armleder + Christian Floquet



Immer wieder ein rettendes Schiff als Motiv

Ausstellungen von Jetzt Knöpfli in der Kartause Ittingen und in der Galleria Bern

Der Berner Künstler Jetzt Knöpfli zeigt bis 4. November im Grafikhaus der Kartause Ittingen Werke in Acryl und Öl aus den letzten drei Jahren. Bis zum 23. November ist zudem unter dem Titel «Navigare» im Ristorante «Galleria» im Kaiserhaus, Bern, eine Ausstellung des gleichen Künstlers zu sehen.

Die Kunstszene der Gegenwart erlebt gleichzeitig einen enormen kreativen Schub in der kulturellen Region mit ihrem spezifischen, identifizierbaren Charakter und einem grossen Luftströmen gleichenden Austausch über die Kontinente hinweg. In diesem ständigen Fluss treffen sich ähnliche, aber auch konträre Elemente, bilden Wirbel der Kreativität und potenzieren einander, um sich gleich wieder in neue Ströme aufzulösen. Typisch an dieser Erscheinung ist die Unzufriedenheit der Künstler mit den bestehenden Ausdrucksmöglichkeiten, die Suche nach neuen Formeln und die «Interkulturalität».

Jetzt Knöpfli befindet sich mitten in diesem Sog: Als Thurgauer, der in Bern aufgewachsen ist und wohnt, gleichzeitig aber starke italienische Wurzeln besitzt, verbindet er zweifellos nord- und südländische Elemente in sich, die sein Werk befruchten und ihm einen seltenen Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten verleihen.

Es ist beinahe unmöglich, das Wesen von Knöpfli Werk auf einen Blick zu erfassen. Der Betrachter wird mitgerissen durch die Motive und Geschichten, die

der Künstler aus seiner täglichen Umgebung schöpft. Erfahrungen und Erlebnisse werden oft unmittelbar umgesetzt, oft aber auch erst in einer Verarbeitung durch Erinnerungen, Träume und Phantasien. Die Übergänge zwischen Realität und Traum, zwischen den Dimensionen und zwischen den Gemütszuständen werden verwischt. Die Bildaussagen bewegen sich auf mehreren Ebenen wie bei mehrfach belichteten Fotografien; verhaltene, oft kaum angedeutete Skizzen überlagern heftige Farberuptionen und geben den Bildern Knöpfli optische und psychologische Tiefe. Dieses abstrakt-expressive Schaffen, oft in grosszügiger und heftiger Gestik, oft in minutiöser und sparsamer Reflexion der Natur und ihrer Urgewalten, wo Bewegungen, Explosionen, Strudel und Wirbel der Elemente oft mit dem Tode gekoppelt sind, diese Dramatik ist deutlich der Kunsttradition des 20. Jahrhunderts nördlich der Alpen verpflichtet und nimmt in neuester Zeit sogar direkt Bezug auf die Expressionisten.

Um so mehr überrascht die Unbekümmertheit in anderen Bildern, in denen sich die heitere Ironie und Verspieltheit des Südens mit dessen sprudelnder Fabelkunst verbindet. Es werden hier in figurativ-phantastischer Weise traumhafte Geschichten erzählt über die Natur und ihre Lebewesen.

Knöpfli Phantasien bleiben jedoch nicht an der Vergangenheit haften, sondern konfrontieren unsere Zivilisation, ihre Bedrohungen und Mythen mit jenen

früherer Epochen. Wie weit sich die Mythen industrialisierter Länder in gefährlicher Weise von der Natur entfernen, dessen konnte sich Jetzt Knöpfli anlässlich seiner ausgedehnten Studienreisen in Asien und Lateinamerika selbst überzeugen.

Er reagiert darauf nicht anders als viele Zeitgenossen: «Alles und Jetzt» lautet die ungeduldige und bewusst subjektive künstlerische Antwort. Das rettende Schiff, vielleicht eine Arche Noah, ist ein stets wiederkehrender Bestandteil seiner Ikonographie. Mit unglaublicher Kreativität und Schaffenskraft und einer ungehemmten Malleidenschaft gelingt es dem Künstler aber gleichzeitig, im Gegensatz zu vielen Endzeit-Auguren, Lust und Freude zu dokumentieren. Sein Jetzt ist ein existentialistischer Ausruf seines Überlebens und seiner Identität. Seine Arbeit beinhaltet das permanente Risiko eines Künstlers, der das Wagnis einer Trennung von einmal erreichten Positionen und damit auch jene typische Furcht vor dem ständigen Experiment auf sich nimmt.

DER BUND
Dienstag 23. Okt 1984

Oltens Ausstellungen im Stadthaus und in der provisorischen Kunsthalle «Hammer»

Malerische Grossformate – meisterliche Veduten

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Als leisen und lauten Hammerschlag kündete Kunstmuseums-Konservator Peter Küller die Eröffnung zweier Ausstellungen im Stadthaus respektive im «Hammer»-Saal Oltens an. Während die «Malerischen Grossformate» von Schweizer Künstlern in der neueröffneten, provisorischen Kunsthalle im «Hammer» in der ganzen Schweiz auf Echo stossen werden, haben die «Oltner Veduten» gezielt lokalen Charakter; im Stadthaus stellt das Museum die «interessantesten und schönsten Schätze aus der Stadtiensammlung» vom 16. Jahrhundert bis heute aus. Die Ausstellungen dauern bis zum 8. respektive 22. Juli und sind beide Dienstag bis Freitag 14 bis 17, Samstag/Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr geöffnet.

«Kunst im Hammer» – für 15 Monate

Oltens ist in Sachen Kunst eine äusserst lebendige und extravertierte Stadt geworden. Die ungebrauchten Impulse eines neuen, engagierten Konservators wirken sich aus. Das jüngste Kapitel Oltens Kunst-Geschichte ist jedenfalls aussergewöhnlich. Da gab es vor Jahren im «Hammer» einen Saal mit Bühne, der für tausenderlei gebraucht wurde vom Tanzkurs bis zum Kino. Mit der Zeit «vergammelte» der grosszügig konzipierte Saal; die Firma Denner machte daraus einen Discount-Laden. Nun ist der Abbruch des Hauses mit den schönen Rundbogen-Fenstern angesagt; der Bagger ist freilich erst auf Herbst 1985 bestellt. Eine Künstlergruppe um den Oltner Kunstschaffenden Jörg Mollet erkannte die Ausstellungstauglichkeit des trotz bewegter Geschichte immer noch passabel aussehenden Saales. Die Stadt bot Schützenhilfe und mietete den «Hammer» für 15 Monate und übergab ihn der GSMBA Solothurn und diese wiederum an die



Erzählt in zeichnerischen Grossformaten: Claudio Jettli Knöpfli's Geschichte von «Kain und Abel» in einer Vision des 20. Jahrhunderts.

Sesselbaum... ihren Betrieb an Pfingstsonntag auf.

Kurz vor Redaktionsschluss

Aeschlimann-Stipendium 1984

se. Gestern wurde in der Kunstgewerbeschule Bern das Louise-Aeschlimann-Stipendium 1984 der Bernischen Kunstgesellschaft verliehen: Claudio Jetzt Knöpfli erhielt 15 000 Franken, Ilona Ruegg und Raoul Marek bekamen je 5000 Franken. In der Kunstgewerbeschule findet zudem gegenwärtig die traditionelle Ausstellung zum Louise-Aeschlimann-Stipendium 1984 statt.

Ballplatz für Urtenen



Ein Hirsch im Bahnhof

Wander-Galerie 84: Jetzt Knöpfli

msh. Die Wander-Galerie 84 in der Bahnhofunterführung Bern zeigt bis 7. August fünf Bilder von Jetzt Knöpfli, der 1954 im Zeichen der Jungfrau geboren wurde.

Da brennt in kräftigen, vitalen Farben ein Lagerfeuer. Sechs Menschen sitzen oder liegen im Gras. Von den Farben her zeigt das Bild eine Stimmung, die mich anzieht. Doch so einfach geht es nicht. Schon beim Blick auf die Gitarre wird es ungemütlich, kommt Pfadfinderromantik hoch. Vollends aus der Bahn wirft mich aber der harmlos im Hintergrund auftauchende Hirsch. Sinnbild für Jägerromantik und Zigeunerleben, und da stehe ich nun, umgeben von Klischees und vorgeschriebenen Gefühlen, aus denen sich schwer ausbrechen lässt.

Jetzt Knöpfli öffnet mit seinen unsentimentalen Farben eine Fluchtmöglichkeit, und zeigt gleichzeitig mit dem Sinnbild Hirsch die Schwierigkeit, dieser

missbrauchten Romantik zu entkommen.

Krass beleuchtet er auch den Zustand eines Boxers im Ring. Wie aus eisigen Sturzbächen fällt das Scheinwerferlicht auf den Menschen herab, der halb aggressiv, halb schützend die überdimensionierte Boxerfaust erhebt. Gelb-grün verzerrt ist sein Gesicht, das sich im Publikum hundertfach spiegelt und das die Atmosphäre im ganzen Raum bestimmt. Hirsch und Boxer, Romantik und Aggression; ich pendle zwischen den zwei Lebensräumen hin und her und bleibe auf der Suche nach einem unbelasteten, freien Raum.

Wanderausstellung Jetzt Knöpfli

Gegenwartskunst im Zirkuswagen

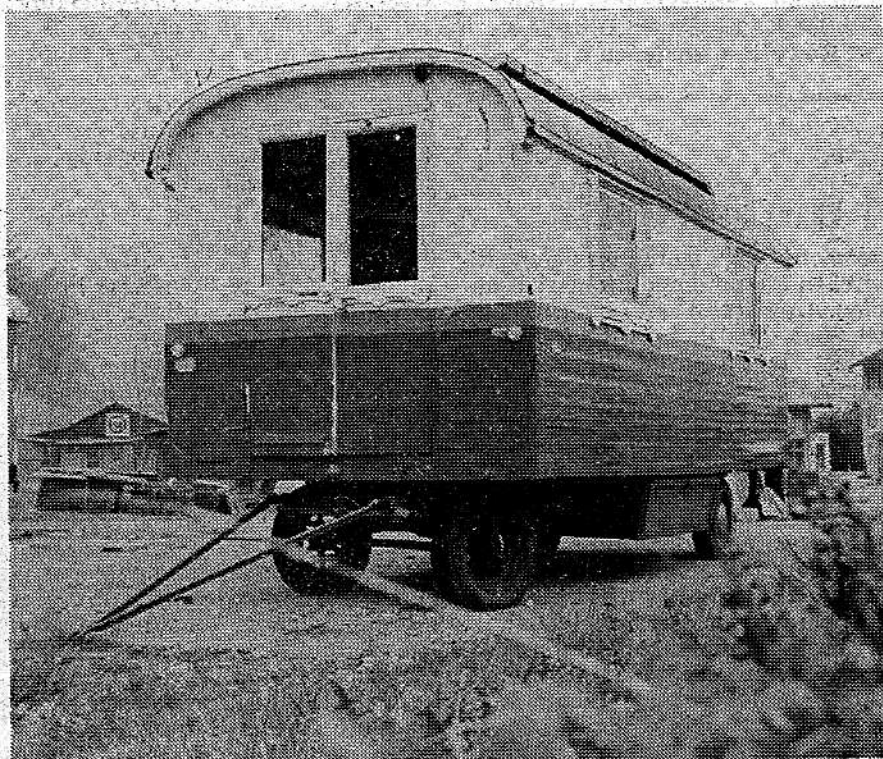
Vom Mai bis Juni dieses Jahres wird in einer eigenwilligen Aktion Kunstvermittlung in fünf verschiedenen Vorortsgemeinden Berns betrieben.

Zwei Zirkuswagen der bekannten Artistenfamilie Nock werden für je eine Woche in Muri, Gümligen, Bolligen, Belp und Riggisberg zur Besichtigung bereitstehen. Das Besondere daran: Im einen Wagen wird der junge Berner Künstler Jetzt Knöpfli wohnen und malen, während im andern die entstandenen Bilder in einer kleinen Ausstellung dem Publikum vorgestellt werden. Die Kunst fährt in diesem Fall für einmal hinaus, zu den Menschen hin; möglichst direkte Auseinandersetzung mit Beispielen aus der gegenwärtigen Berner Kunstszene ausserhalb des üblichen Rahmens wird angestrebt. So bieten

sich auch Möglichkeiten für Schulen, Vereine usw. an, gemeinsam eine Ausstellung zu besuchen, mit dem Künstler zu diskutieren, ohne dafür extra in die Stadt fahren zu müssen, Termine zu arrangieren usw.

Finanziell getragen wird diese Wanderausstellung vom Rotary-Club Bern-Muri, von dessen Präsidenten auch die Idee dazu stammt. Unterstützt wird die Aktion, die nach Möglichkeit in den nächsten Jahren weitergeführt werden soll, auch vom Kunstmuseum Bern und der Loeb-Galerie.

Standorte der Zirkuswagen: Muri: 6. bis 10. Mai, Belpstrasse; Gümligen: 13. bis 17. Mai, Moosstrasse; Bolligen: 20. bis 24. Mai, Pfrundscheune/Kirche; Belp: 27. bis 31. Mai, Dorf-schulhausplatz; Riggisberg: 3. bis 7. Juni, Restaurant Sonne.



In diesen Tagen soll der alte Nock-Zirkuswagen in ein rollendes Kleinstmuseum umgewandelt werden. (Bild: zvg)

Maler «Jetzt» Knöpfli mit «fahrender» Kunst im Zirkuswagen Weissen Leintüchern ein Gesicht vermitteln

Zwei Zirkuswagen in der Umgebung Berns. Aber die Clowns, die Akrobalen und die Menagerie fehlen. Nicht Manegenkitzel, sondern Malkunst wird für einmal in die Regionsgemeinden hinausgetragen. «Schausteller» ist Claudio «Jetzt» Knöpfli, der nicht nur bereits fertige Gemälde ausstellt: er malt auch vor interessierten Zuschauern und dynamisiert somit das auf Papier und Leinen Festgehaltene.

Hansjürg Schweizer

«Isch das e Elefant?» fragt einer der Fünftklässler, der einerseits staunend, andererseits aber auch ein wenig hilflos vor der Leintuch-Malerei steht, die Claudio «Jetzt» Knöpfli vor

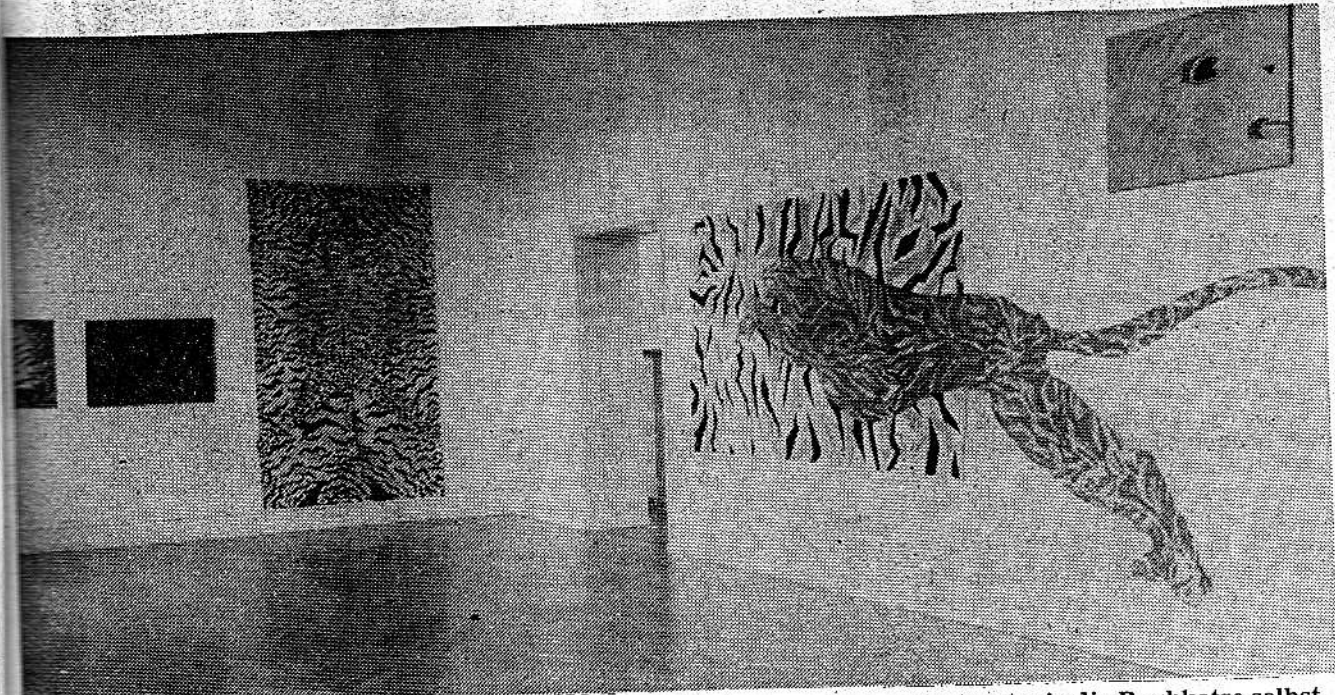
seinen Augen entstehen lässt. Die Frage ist nicht unbegründet. Es ist nicht realistisch-perspektivische Kunst, die der 27jährige an diesem Nachmittag bei der Kirche Bolligen der anwesenden Sekundarschulklasse zu vermitteln versucht. Es sind vielmehr Farbflecke, Tonnuancierungen und schlussendlich leitende Linien, die den weissen Leintüchern ein «Gesicht» vermitteln und sie aus ihrer Anonymität herausheben.

Mit seiner rollenden Ausstellung, die über Muri, Gümligen und Bolligen nun anschliessend noch über Belp und Riggisberg führt, lädt Knöpfli alt und jung ein, sich inmitten ihrer Wohnsiedlungen mit Kunst auseinanderzusetzen. Unterstützt wird er vom Rotary-Club Bern-Muri, dem die

zwei Zirkuswagen gehören, die ehemals dem Zirkus Nock dienten. Diese Wagen sind es, die seine draussen «ins Bild gesetzten» Ideen eine zusätzliche Romantik unterlegen. So fühlen sich denn auch die jungen Schüler zur Malstätte hingezogen, werden zum Nachahmen angespornt und setzen ihre Faszination sofort auf ihre Zeichnungsblocks um. Einige ahmen den «Meister» nach, der seine spontane Kunst schon tags zuvor an ihrer Schultafel demonstriert hatte, andere fallen ab in die traditionelle, perspektivische Linienführung. Von derartig strengen Kompositionen und disziplinierten Strichen, die Knöpfli an der Kunstgewerbeschule Bern und durch Anatomie- und Kunstgeschichtsstudien in Rom zu beherrschen lernte, hat sich der fahrende Maler weitgehend losgelöst. Höchstens einige der in den Zirkuswagen ausgestellten Gemälde zeigen noch unterschwellig unterrichtsgemässe Strukturen. Aber dennoch: «Alles, was ich gelernt habe, überhaupt alles, was man lernt, ist irgendwie nützlich», erklärt der Künstler dazu. Und meint auch seine jugendlichen Nachahmer, die er auf geschickte Weise immer weiter in ein Gespräch zu verwickeln vermag. Nicht auf schulmeisterliche Weise oder mit einem bestimmten Ziel im Hinterkopf. Vielmehr mit dem Wunsch, Freude am Wechselspiel zwischen fester Form und aufgelöster, bewegter Farbe weiterzugeben. So produziert Knöpfli auch nicht nach einem Programm. Seine Kunst will aus dem «Jetzt» heraus verstanden sein, aus dem Menschen, der sich den gegenwärtigen gelebten Moment zum Synonym gemacht hat.



Mit viel Interesse verfolgen Bolliger Schüler, wie eine Farbkomposition auf Leinen entsteht. (Bild: Hansjürg Schweizer)



Ein gewaltiger, farbenprächtiger Tiger springt in ein Bild, in dem sich – gut getarnt wie die Raubkatze selbst – eine Frau verbirgt: Jetzt Knöpfli's Arbeit zum Thema «Biss und Kuss» in der Berner Kunsthalle. (Bild: Roland Aellig)

Neunte Berner Ausstellung in der Kunsthalle unter dem Thema «Biss und Kuss»

Äusserungen zu Erotik und Aggression

Die Berner Kunstausstellung in der Kunsthalle am Helvetiaplatz, die als Pendant zur traditionellen Weihnachtsausstellung einer Gruppe jüngerer Berner Künstler offensteht, vereinigt dieses Jahr zehn Arbeiten unter dem Thema «Biss und Kuss». Die Teilnehmer wurden von der Jury geschickt ausgewählt, so dass eine zwar eher traditionelle, aber lebendige und farbige Schau entstanden ist, die einige Gedanken zu transportieren vermag, wie Biss und Kuss, Erotik und Aggression, miteinander verschränkt sein könnten.

Peter Schöni

Das gestellte Thema – es wurde aus dem Kreis der Ausstellungskommission vorgeschlagen – ist zweifelsfrei literaturträchtig. Nicht zuletzt wird dies belegt mit dem witzigen Katalogvorwort des Kunsthalleleiters

tes Totem hin; daneben weisen zwei Symbole, die als männlich und weiblich gedeutet werden können, auf die Unvereinbarkeit von Liebeserobierung und Zerstörung hin. Was als Mahnmal perverser Aggression gedacht ist, droht diese aber auch zu verherrlichen, denn allzu ungebrochen und perfekt sind die ästhetischen Mittel eingesetzt.

Im weiteren geht es allerdings weniger kriegerisch und spielerischer zu: Ulrich Güdels lichte, naive Malereien (ver)führen den Betrachter in eine heitere, antikische Welt, in der sich wohlgenährte Liebespaare neben ebenso dickleibigen Pferden tummeln: der Kuss findet hier wohl, der Biss aber gar nicht statt.

Schon seit Jahren beschäftigt sich Claude Kuhn-Klein mit der Zeus-Leda-Geschichte. Nach dem antiken Mythos verwandelte sich Zeus in einen Schwan, um Leda, die Königin

Spielerisch, freundlich, ausdrucksstark und verwandlungsreich stellt sich Jetzt Knöpfli mit seinen Tierbildern dem Thema. Bei ihm sind, wenn auch nicht ohne artistischen Glanz, Libido und Aggression im oben benannten Sinn noch völlig eins. Von Urs Dickerhof sind Radierungen zu sehen, welche gekonnt und vielschichtig die komplizierten Verstrickungen der Geschlechter zeigen; sie gehen aber kaum über das hinaus, was man von ihm seit langem kennt. Erwähnt seien schliesslich die Arbeiten der drei Frauen – am Schluss, weil ich sie für besonders differenziert und ehrlich halte: Heidi Reich und die Schriftstellerin Maja Beutler präsentieren eine Gemeinschaftsarbeit, die Form und Inhalt in ein optimales Verhältnis setzt: ihre zerstückelten Parkbänke sind von erbosten Benutzern über die Münsterplattform hinausgeworfen worden; ein einbildlich gewordenen

Manuel de Fallas).

In Galerien und Ateliers

Momente des Malens

Jetzt Knöpfli in der Loeb Galerie

alb. «Subito» war das erste, einigermaßen klare Wort, das in meinem Kopf auftauchte, als ich ein wenig geblendet vor den neuesten, zum Teil sehr grellen und lautstarken Bildern Claudio Knöpfli stand: Die Forderung der Stunde, der Minute, ja der Sekunde, das Umweltgeknister, das bewegt bewegende «Alles und Sofort» leuchtend, als ästhetische Praxis impulsiv und eruptiv in Öl und Acryl auf ungerahmte Leinwand und Baumwolltücher gebannt. Sofortbilder von Knöpfli, von Jetzt Knöpfli, wie er sich nun schon seit einiger Zeit, seine Anwesenheit bei sich selbst, seine Identität plakativ wiedergebend, nennt.

Eine starke und ungehemmte Lust am Malen, eine stupende Frische springt einem aus diesen Bildern an, eine Lust, die nicht bloss ins Gemalte hinübergerettet wurde, um dort konserviert zu bleiben, sondern eine, die aus jedem Pinselstrich spricht, eine Lust schliesslich, die in all ihrer Frische ganz genau um die Tücken des Lustprinzips weiss. Knöpfli Kunststücke können etwas ganz Unbekümmertes an sich haben, aber kopflos sind sie deshalb noch lange nicht. Bewegung, Impuls, Dynamik, Farbe und noch einmal Farbe sind das Primäre, mehr spür- als sichtbar durchzogen und überlagert von Skizzen und Bildideen, die nicht vorweg auf geschlossene Kompositionen aus sind, sich aber aus dem Malvorgang, der immer zugleich Weg und Ziel in einem ist, ergeben.

Es ist diese unverkrampft sichtbar gemachte Umsetzungsarbeit zwischen unvermittelter Energie und Idee, welche einem vor Knöpfli Bildern freien Raum und Atem lässt. Rot, Blau, Gelb, die dominanten Farben, rufend, nicht schreiend, in

Vorjahre, nämlich von bereits recht bekannten Berner Bands eher kommerziellen

*Bern 5. Okt
82*

sanftem Exhibitionismus sich vors Auge drängend, lassen in den Flächen jeden Pinselstrich als Individualität sichtbar. Bildtiefen nicht durch Perspektiven erschaffen, sondern durch farbliche Überlagerungen und ineinandergelegte Skizzen ergeben zusammen eine Matrix möglicher Lesbarkeit. Zugegeben Knöpfli Malerei ist aufdringlich oral, sie attackiert ihren Gegenstand, will ihn sich einverleiben, sie will unmittelbar fordern und befriedigen und darin erst noch selber befriedigt sein. Das macht bei all ihrer Sensibilität und Leichtigkeit das zuweilen Unfertige an ihr aus.

Wenn neuerdings wieder vermehrt die Ansicht vertreten wird, der Künstler, vor allem der Maler habe das Pröbeln für sich im stillen Atelier zu erledigen, und nur mit einem komprimierten, fertigen Œuvre an die Öffentlichkeit zu treten, so macht da Knöpfli bewusst nicht mit: er geht aufs Ganze, will, dass man auch den Schweiß, den Schutt, die Schlacke seiner Arbeit sieht. Er ist Artist, der unverblümt offen mit dem Pinsel in der Hand seine neuen Nummern probt. Da darf auch getrost einmal etwas misslingen, damit die Voraussetzungen des Gelingens erfahren werden.

Immer aber bleibt er auf der Suche nach unmittelbaren Intensitäten, die, wenn er sie malend findet, ganz ausserordentlich sind. Jetzt Knöpfli, kaum 28jährig ein alter Wilder? ein Anti-Ödipus der Malerei mit wunderbar lockerem Pinsel, scharfem Auge und luftig offenem Hemd. Seine Bilder jedenfalls nehmen augenblicklich gefangen und lassen einem dennoch die Entscheidung frei, wieweit man ihnen treu bleiben will. Die Ausstellung dauert noch bis zum 22. Oktober.

dieser
hends
die
zeigte
ver
die R
nige
erste
Rock
dass
len I
valsti
vieler
stil, u
meng
aufk
auf d
gar T
bring
We
tag at
sah v
Rock
men
vollen
ziger
echo
weitge
«Neb
«Fam
Scott
schwö
Freita
und «I
hatten
kop» a
gen w
Progra
dabei,
lange
das P
wechs
denno
mitget
Beson
«Alad
ins Pr
Festiv
zuneh
zen.

Einzelausstellung Loeb galerie, Bern 1982

Loeb Galerie Bern entdeckt junge Berner

Neuer Anfang mit Jetzt Knöpfli

Die Loeb Galerie hat sich offenbar neu zum Ziel gesetzt, vermehrt junge Berner Künstler zu fördern. Sie macht den Anfang mit einer interessanten Ausstellung von Claudio (Jetzt) Knöpfli, zu sehen bis am 22. Oktober an der Münsterergasse 45 in Bern.

Marie-Louise Zimmermann

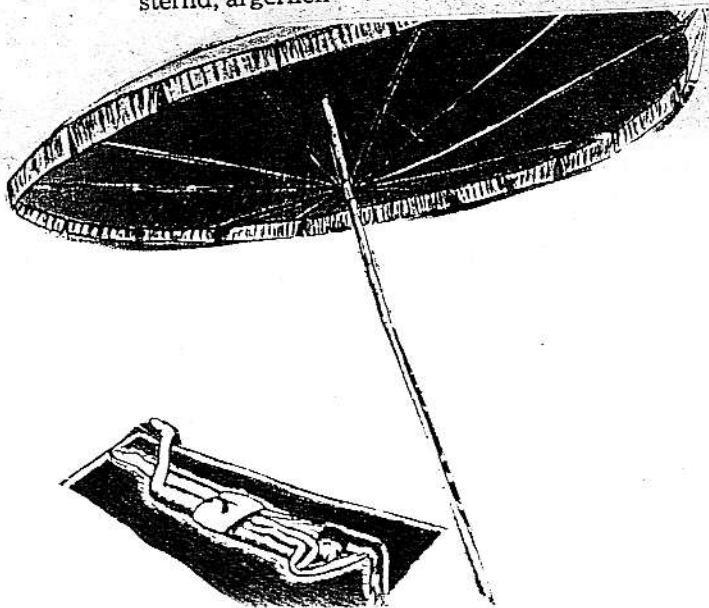
Seit geraumer Zeit hat man in der einst bedeutenden Loeb Galerie recht viel Mittelmässiges und Belangloses aus Israel und anderswo zu sehen bekommen. Nun scheint sich die Galerieleitung entschlossen zu haben, ihr wichtiges Förderungspotential (die Künstler erhalten hier nach Spesenabzug den vollen Verkaufspreis ihrer Bilder) vermehrt zugunsten lokaler Talente einzusetzen: Auf dem Ausstellungsprogramm von 1983 finden sich zwischen den «internationalen Naiven» und einem prominenten Hobbykünstler die fünf jungen Mitglieder des ehemaligen Künstlersilos: Jürg Moser, Heinz Mollet, George Steinmann, Gerhard Zandolini und Alois Lichtsteiner. Den Anfang aber macht eine Ausstellung neuester Arbeiten von Claudio Knöpfli, der seinen Vornamen zu «Jetzt» umgewandelt hat — und schon das ist der Galerie als mutige Tat anzurechnen. Was Knöpfli zeigt ist farbig, laut, sensibel, wild, begabt, leichtfertig, begeisternd, ärgerlich — kurz: so unausge-

goren, wie man als junger Künstler sein darf und sogar muss, wenn man an der Vernissage seinen 28. Geburtstag feiert.

Echtes Temperament

Getragen scheint mir Knöpfli's Malerei — mit Öl- und Acrylfarbe — von primärer Leuchtkraft, auf ungerahmte Leinwand oder grosse Baumwolltücher geworfen in impulsivem Pinselstrich — von einem starken und echten künstlerischen Temperament, dem sich der junge Maler blindlings anvertraut. Dabei gelingen ihm Würfe wie «Un gelato»: eine dichte und ausstrahlungsstarke Komposition, in der sich glühendes Rot und tiefes Blau zu einem vielschichtigen Muster fügen, auf das er eine knapp angedeutete weisse Pinselzeichnung legt. Beeindruckt hat mich auch das Doppelbild «Gatto, tutto Gatto», das mit einer feinnervigen Farbstruktur die elektrisch vibrierende Lebendigkeit eines Katzenfelles ausströmt. Andererseits hängt da manches, was mir allzu sehr nach modischen Vorbildern schielt und sich mit einer etwas billigen Gefälligkeit anzubiedern scheint, mehr Pose als Inhalt bietet. Was man sich dagegen unbedingt anschauen sollte, sind die Mappen und vor allem die zusammengerollten grossen Tücher, denn auch hier finden sich Proben einer spontanen Farbbegabung, eine Begabung, welche in die Zukunft weist.

ne
wä
au
Bi
«E
At
lei
Sc
de
tur
pe
du
hi
ter
Wi
fin
Ma
sir
Pl:
St
de
rül
ph:
zeh
Un
me
fay
hau
Glü
mel
«ecl
kalt
fixie
wipi
Alle
«Bis
Pete
Moc
Die
entd
dess
lione
dern



Eine reisende Galerie

Jetzt Knöpfli in den Zirkuswagen des Rotary Clubs

agm. Unter dem Motto «Kunst im Zirkuswagen» wandert gegenwärtig eine Ausstellung durch unsere Region. Initiant des Unternehmens ist der Rotary Club Bern-Muri, der dem Zirkus Nock zwei ausrangierte Zirkuswagen abgekauft hat, um sie jeweils einem Künstler als Galerie zur Verfügung zu stellen.

Ausstellungen sollen jährlich in verschiedenen Dörfern der Umgebung Berns stattfinden. Ziel ist es, mit der Kunst für einmal zur Bevölkerung zu gehen und sie am Arbeiten des Künstlers teilnehmen zu lassen. Die Leute sollen ungeniert, geplant oder im Vorbeigehen, die Zirkuswagen betreten und das Ausgestellte anschauen können. Darum stehen die beiden Roulotten auch nicht in einem umzäunten Areal, sondern am Trottoirrand in der Nähe von Schule und Kindergarten.

Auf Vorschlag des Kunstmuseums ist es Jetzt Knöpfli, der als erster auf Reise gehen kann. Der junge Künstler nützt die Gelegenheit gern, da sie ganz seinem phantasievollen Geist entspricht.

Bezeichnend für Knöpfli ist sein irritie-

render Vorname. Eigentlich heisst er Claudio, doch nennt er sich Jetzt. Was bedeutet das? Jetzt steht für die Spontaneität des Malers, der gerade dann arbeitet, wenn ihm danach zumute ist und dessen Ideen im Moment der schöpferischen Tätigkeit entstehen.

Knöpfli ist vielseitig. Studien an der Kunstgewerbeschule in Bern und später in Rom haben ihn zwar technisch gebildet, doch inhaltlich ist er nie den Schulen gefolgt. Knöpfli malt, was ihm gefällt. Er sucht eigene und immer neue Wege, um sich auszudrücken. Bei der Malerei leitet ihn keine Theorie und keine fixe Vorstellung. Er zeichnet und pinselt, was ihm die Phantasie des Augenblicks eingibt.

Dank Knöpfli's Experimentierfreudigkeit entstehen in Stil, Technik und Farbgebung völlig verschiedene Bilderzyklen, die bestenfalls in zwei Hauptgruppen gegliedert werden können: Einerseits die geometrischen puzzlehaft wirkenden sowie die mythischen, in knalligen Komplementärfarben aufgebauten Traumvisionen, wo sich Knöpfli der Anlage des Bildes schon im vornherein bewusst gewesen sein mag, andererseits die reinen Ausdrucksbilder, auf die er mit Wasserfarben, Tusche, Bleistift oder Kugelschreiber solange zeichnete, bis er spürte, dass nichts mehr geändert werden dürfte.

Jetzt Knöpfli's Freude am Spielerischen erfuhren auch die Kinder, welche aus Schule und Kindergarten heranströmten und eine an der Vernissage als Happening gegossene Gipsplastik bemalen durften.

Doch die Reise geht bald weiter. Bis zum 10. Mai bleibt Jetzt Knöpfli in Muri (unterhalb des Mürizentrums), vom 13. bis am 17. Mai ist er in Gümligen (Moosstrasse), vom 20. bis am 24. Mai in Bolligen (Pfrundscheune, Kirche), vom 27. bis am 31. Mai in Belp (Dorfschulhausplatz) und schliesslich vom 3. bis zum 7. Juni in Riggisberg (Sonnenplatz), wo die Tournee endet.



Atelierbesuche der Kunstgesellschaft

Ich nenne mich Jetzt, weil jeder Moment jetzt ist

Bei Claudio Knöpfli in seinem Atelier an der Simonstrasse 2

Es hätten mehr Leute kommen können. Platz wäre vorhanden gewesen. Es kamen elf. Roland Werro, der die Aufgabe übernommen hat, die Tradition der durch die Bernische Kunstgesellschaft organisierten Atelierbesuche wieder zu beleben, ist mit dieser Zahl zwischen Null und Dreissig zufrieden. Er will die Begegnung mit jungen, noch wenig bekannten Künstlern fördern und macht deshalb den Anfang an der Simonstrasse 2, in einem ehemaligen Lädeli, wo nun Claudio Knöpfli arbeitet. Oder Dieter Jetzt. Oder Jetzt Knöpfli.

Die Kunst beginnt schon beim Namen, dem Pseudonym. Claudio Knöpfli baut auf den Augenblick, auf den Moment, auf das unmittelbare Jetzt. Deshalb hat er sich vor vier Jahren eigenhändig umgetauft auf Dieter Jetzt, mit dem Vornamen zugleich dem bewunderten Dieter Roth und andern Künstlern namens Dieter eine Hommage spendend. Aus dem Dieter Jetzt ist der Jetzt Knöpfli entstanden, und es scheint, als läge in dieser neuen Version des Pseudonyms eine stete Aufforderung zu Aktivität und zu bewusstem Erleben des Augenblicks.

Der am 22. September 1954 geborene Claudio Knöpfli ist Künstler und Lebenskünstler zugleich. Er reist gern, liebt das Abenteuer, das Experiment, den Einfall. Neben dem Spiel der Farben fasziniert ihn das Wortspiel gleichermassen, und nicht selten liegen seinen Werken sogar Wörter aus der Umgangssprache zugrunde, ohne dass sie allerdings für den Betrachter sofort fassbar würden.

Der Atelierbesuch wurde zu einer Konfrontation der Generationen. Man legte den Mantel nicht ab und stand trotzdem während im ungeheizten Raum, zuerst Roland Werro zuhörend, später dem Künstler selbst, der eine kleine Ausstellung vorbereitet hatte, sich zum Neid der trockenkehligen Besucher von Zeit zu

Zeit aus einer Flasche Rivella erlabte und zum Schluss erklärte: «D Beiz het zue, süsch chönnte mer jitz no dert häre gah.»

Obschon die Prophezeiung der reichen griechischen Readers-Tochter – «Mit deinen Bildern wirst du viel Geld verdienen» – bis jetzt für Jetzt Knöpfli noch nicht in Erfüllung gegangen ist, hat der junge Künstler im letzten Jahr erstmals von seiner Kunst leben können.

Und dabei malt er doch sehr oft gar nicht für die Ewigkeit, sondern für die allemal stärkere Vergänglichkeit, «für e Ghüdermaa», wie er heiter meint. Elf Per-

sonen haben Einblick gewonnen in ein Atelier, in einen Arbeitsraum und in ein Schaffen in vielen Techniken, von der Spray-Art bis zum Gemälde, zur Bleistiftzeichnung und zur Grafik, und haben erkannt, dass da einer an der Arbeit ist, der schmunzeln kann und schmunzelnd sucht und dessen Bilder aus Erlebnissen und Begegnungen zu einem bunten «Umweltgeknistern» werden.

Als Claudio Knöpfli schliesslich noch seine elektrische Gitarre zum Knistern brachte – «das ghört o derzue» – löste sich die kleine Besucherschar schlotternd dankend auf.



Einst Lädeli, heute Künstleratelier von Jetzt Knöpfli an der Simonstrasse 2: Der Künstler (links) gibt seinen Besuchern Auskunft über sein Schaffen. (hut)